

# Walgäuer Kriegschronik

über die Ereignisse  
des Weltkrieges  
1914/15



Lieferung 47 Wöchentlich erscheint eine Lieferung Lieferung 47

Herausgeg. vom Verlage der Jos. Kösel'schen  
Buchhandlung in Kempten und München.

Preis dieser Lieferung 25 Pfg.

# Allgäuer Kriegschronik

1915 Druck und Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1915

Lieferung 47

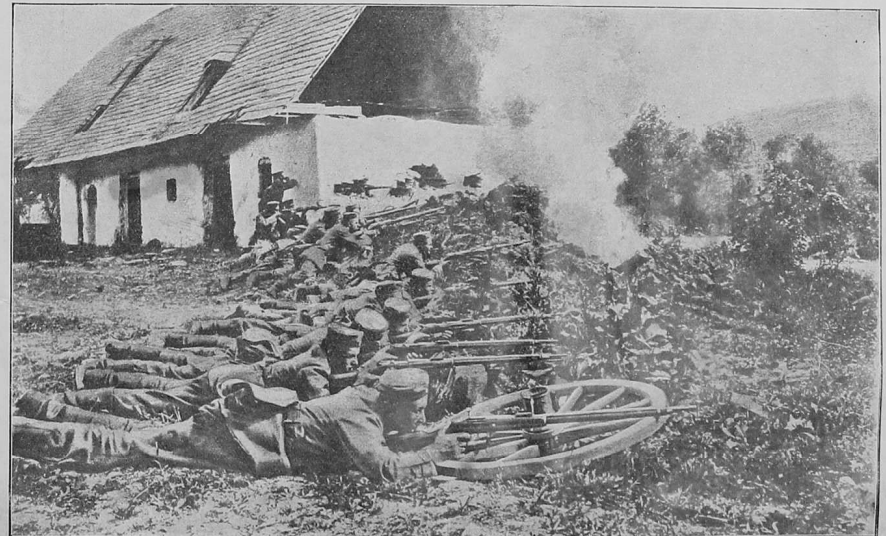
Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten.

Lieferung 47

Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

## Mit Allgäuern vor Wytschaete.

Weiter ging's zum zweiten und dritten Graben. Dann kamen große, laubenartige Gänge, aus Tabakblättern hergestellt. Hinter den Tabakblättern der Feind, der immer noch feuerte. Wieder erscholl der Ruf: „Anzünden!“ Ich verbot mit aller Energie, daß Feuer gelegt werde; denn dieses hätte verhindert, daß wir und die noch hinter uns steht ein bespannter Munitionswagen. Der Fahrer hatte offenbar bis zum letzten Moment Patronen ausgegeben. Nun wollte er zurückfahren, doch schon ist's zu spät. Wir stehen vor ihm. Er greift nach seinem Gewehr; doch Vizefeldwebel R. hat seines schon im Anschlag, und der Engländer bricht zusammen. Im selben Moment kommt



Verteidigung eines Ortsrandes gegen einen unerwarteten Angriff.

befindlichen Abteilungen in die Ortschaft hineingekommen wären. Wir wollten aber den Ort ganz haben. So schossen wir denn in die Tabaklauben hinein und schossen alles nieder, was drinnen war. Dann ging's hindurch durch diese gespenstigen Lauben, und wir kamen an den Ortsrand. Hier traf ich den Oberleutnant und Kompagnieführer H., einen sehr bekannten Münchener Polizeibeamten und hervorragenden deutschen Kriminalisten. Auch er war heiser vom Schreien und noch unverletzt. Doch nur kurze Zeit stürmten wir zusammen, dann entführte ihn der nun beginnende Ortskampf von meiner Seite. Gleich beim zweiten oder dritten Haus, an das wir in der Ortschaft selbst hinkommen,

aus dem Hause heraus ein zweiter. Er sieht, was geschehen, und eilt zurück. Im Hausgang trifft ihn die Kugel. — Im Galopp reitet ein Offizier die Straße herab, uns entgegen. „Nicht schießen, Deutscher!“ ruft er von weitem. Ich rufe: „Nicht schießen auf den Reiter!“ Im selben Moment stürzt sein Pferd getroffen zusammen. Der Reiter springt herunter und versucht davonzulaufen. Schon hatte Unteroffizier L. das Gewehr an der Wange, und bevor ich es verhindern kann, liegt der Reiter getroffen neben seinem Pferde. Ich brülle den Unteroffizier an: „Wie konnten Sie schießen?“ Doch der sagte ruhig: „Schwindel, Herr Hauptmann, das ist ja ein Engländer!“ Wir gehen näher

## Inhaltsverzeichnis der Nummer 47

Mit Allgäuern vor Wytschaete . . . . .	Seite 977
Die Genfer Konvention im Seekrieg . . . . .	Seite 981
Der Kampf um die Dardanellen . . . . .	Seite 984
Die Ereignisse des Weltkrieges . . . . .	Seite 989
Das Eiserne Kreuz . . . . .	Seite 991
Unsere Helden . . . . .	Seite 994

hin, und richtig, es war ein englischer höherer Offizier. Ich gebe dem Unteroffizier den Befehl, nach Tagesanbruch den Offizier abzufuchen und mir seine Papiere zu bringen. So geht der Ortskampf weiter. Da plötzlich bemerken wir, daß die ganze Zeit hindurch ein französisches Geschütz links hinter der Kirche noch auf uns feuerte. „Vierte Kompanie auf das Geschütz hinter der Kirche!“ brüllte ich. Tatsächlich sammelt der größte Teil der Kompanie hinter der Kirche, und wir gehen in der Richtung vor, in der wir das Geschütz hören; doch es war gut 600—800 Meter hinter der Kirche, und wie wir näher hinkommen, bemerken

zunächst die Taschen aus und entnehme ihnen eine nicht unbeträchtliche Zahl von Dum-Dum-Geschossen. Den Mann stellen wir vor ein Kriegsgericht! Aller Welt wollen wir beweisen, daß die englischen Soldaten offiziell Dum-Dum-Geschosse empfangen. Ich nehme ihm noch sein Solddbuch ab, dann binden wir ihn und nehmen ihn mit. Aus dem Solddbuch ging hervor, daß er schon seit 1908 Soldat war. Wir hatten außer den Indiern vor allem reguläre englische Artillerie. Diese Meldungen erwiesen sich als nicht richtig. Bei der Gelegenheit eine Bemerkung über unsere Gegner überhaupt. Uns war vor dem Gefecht gesagt worden, wir



Kirche und Friedhof von Witschaete.

wir, daß wir im heftigsten eigenen Artilleriefeuer sind. Auch unsere Artillerie hatte das Geschütz wahrgenommen und ihr Feuer darauf gerichtet. Also war's mit der Eroberung dieses Geschützes nichts. Wir eilen zurück zur Kirche. Dort treffe ich Hauptmann Fehren. v. F. Ich mache ihm den Vorschlag, in der Kirche eine Verwundeten-Sammelstelle einzurichten. Er ist als der älteste zur Zeit ortsanwesende Offizier einverstanden, doch konnte der Plan nicht ausgeführt werden. Die Kirche brannte bereits und ein Teil des Daches war schon eingestürzt. Da schallt der Ruf: „Das Regiment sammelt am Ostrand des Ortes.“ Wir kämpfen uns bis an den Ostrand durch. Dabei erwischen wir einen Engländer, der eben aus einem Hause flüchten wollte. Ich beschloß, mir den Mann näher anzusehen. „Hands up!“ und siehe da, er funktioniert. Zitierend, Schweiß auf der Stirne, steht er da. Ich suche ihm

hätten nur Indier gegenüber, und der Gegner hätte keine Abenteuerfiguren, wie sie im Buche stehen, Verursachern, nicht Soldaten. Es mag sein, daß die Engländer nicht viele solche Truppen haben, aber was uns gegenüberstand, darüber waren alle Offiziere einig, war bestes Material, tapfere Soldaten, gute Schützen. Der nächste Tag sollte uns beweisen, daß sie auch anzugreifen verstanden. Ferner stand uns gegenüber französische Infanterie, stramme, unterfeste Burschen, gut genährt und gekleidet, Truppen des aktiven Dienstes (active service) als Gegner, diese nur wenig, französische Artillerie, die ganz vorzüglich schießt, englische Maschinengewehre und englische Flieger. — So waren wir bis zum Ostrand des Ortes vorgekommen. Still und stumm war's in den Häusern geworden. Einzelne brannten. Vom Feinde war nichts mehr zu sehen. Die Arbeit war getan. Die Bayern hatten Witschaete

gestürmt. Der Regiments-Adjutant ließ die Reste von zwei Kompanien mit etlichen Offizieren den Ortsrand in Schützenlinie besetzen; was übrig blieb, bildete er einer großen, freien Wiese eine geschlossene, zur Verfügung stehende Abteilung. Dort sammelten sich auch einige Offiziere. Ihre nächste Aufgabe war, die Verwundeten, wenigstens die der nächsten Umgebung, zu bergen. Wir errichteten eine Verwundeten-Sammelstelle im nächsten Haus, dem letzten der Ortschaft nach Osten zu. Die meisten Verwundeten fanden wir im Straßengraben. — — —

Dum wollten die Leute die Häuser abfuchen, denn unser gefangener Engländer, der einzige Feind, der nicht

schuß am Halse und meinte, ein Kognak genüge als Verband. Als es ihn aber immer mehr fröstelte, ersuchte ich ihn dringend, auf den Verbandplatz zurückzugehen. Er ging auch fort. Ich hörte später, daß er den Verbandplatz nicht erreichte und am zweiten Sturz noch teilgenommen hat. Er soll dabei den Tod gefunden haben. Doch vorerst hatten wir keine trüben Gedanken. Sogar ein Wis fiel, der allgemein belacht wurde. Jemand einer stellte fest: „Heute ist der Erste. Den Novembergehalt haben wir verdient.“ — Der Erste? Dann wäre ja heute Allerheiligen? — Stimmt! Und Sonntag auch noch dazu! — „Allerheiligen, wo man die Gräber seiner Lieben besucht,“



Im Hohlweg bei Witschaete! Man beachte die total zerstörten Bäume.

getötet worden war, hatte zynisch bemerkt, daß in den Kellern noch mancher Gegner stecke. Ich verhinderte das Durchfuchen der Häuser. Die Ortschaft war gestürmt und in unserem Besitz. Wenn wir jetzt in der Dunkelheit die Häuser betraten und in die Keller eindringen, so kostete das neue, unnütze Opfer. Die Engländer würden die letzte Patrone verschießen, die sie hatten. Bei Tage gedachte ich die Häuser zu umstellen und anzuzünden. Entweder liefen uns die Engländer dann entgegen oder sie kamen in den Flammen um. Jedenfalls aber ging auf diese Weise uns kein Mann mehr verloren. — — —

So war denn der Ort unser, und man gedachte, bis zum Morgengrauen zu warten. Etliche Patrouillen zur eigenen Sicherung waren draussen. Still wurde es allmählich und jeder hing seinen Gedanken nach. Meine drei Offiziere waren noch am Leben. Leutnant H. hatte einen Streif-

sagt einer, und dann schweigt wieder alles. — Die Gräber der Lieben! Wer wird diese Gräber besuchen? — „Hat niemand eine Zigarette? In dem Stadel drin ist ein junger belgischer Gaul, den geb' ich dafür.“ So schwankte die Unterhaltung zwischen Ernst und Eberz, und wohl keinem kam in den Sinn, daß die schlimmste Arbeit noch bevorstünde. Mir meldet Leutnant F., daß der Kriegsfreiwillige Sch. 150 Meter vor der Ortschaft einen Bruchschuß erhalten habe. Der Leutnant hatte ihm seine eigene Feldflasche gegeben, mußte ihn aber liegen lassen. Diese Meldung war die einzige, die mir ans Herz ging. Ich gestehe, daß mir da Tränen kamen. Sch., einer meiner besten Freunde, ein Mann idealster Gestimmung, in hochgeachteter bürgerlicher Stellung, war aus reiner Begeisterung mitgegangen und hatte während der ganzen Zeit der Mannschaft ein Beispiel peinlichster Pflichtenfüllung und bewuß-

ter Tapferkeit gegeben. Ich beschloß, ihn nach Tagesanbruch zu suchen. Jetzt durfte ich von der Kompanie nicht weg. Wir wußten ja ungefähr die Stelle und würden ihn wohl noch finden. — Es sollte anders kommen. Als der Tag graute, gehörte der Ort uns nicht mehr. Ich habe später gehört, daß die Engländer ihn wie alle unsere Ver-

auf den Tag. „Halt! Wer da?“ ruft plötzlich unser Posten vorn in die Nacht hinein, ruft's dreimal nach Vorschrift und schießt, als niemand antwortet. „Wenn der nur nicht einen von uns angeschossen hat!“ — „Ausgeschossen, der hätte geantwortet. War ein Engländer.“ — „Was tun die Engländer da?“ fragt einer, und „Sollten die wieder kommen?“ denkt jeder. — — — —



Unterkunft deutscher Soldaten in einer Kirche.

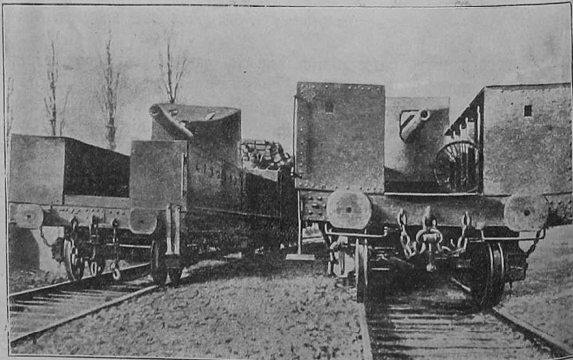
wunderen erschlagen haben. Man macht sich ja keinen Begriff, mit welcher Erbitterung wir dort deunten um die Ypern kämpften. Die Engländer wissen, daß es sich um die Vorherrschaft Englands und die Aufrechterhaltung ihrer Einkünfte aus einem großen Teil der Welt handelt, und kämpfen deshalb mit Einsetzung aller Mittel und mit wahrer Todesverachtung, und wir Deutsche wissen, daß sie unsere schlimmsten Gegner sind. Die Tatsache der Dum-Dum-Geschosse hat auch beim einfachsten Mann unbeschreibliche Erbitterung hervorgerufen, die dadurch gesteigert wurde, daß unsere Truppen nicht erlaubt war, auch ihrerseits die Geschosse nach Dum-Dum-Art zu behandeln.

## II. Der Rückzug.

Es mag gegen 5 oder halb 6 Uhr morgens gewesen sein, da hörten wir hinter uns vom Westeingange des Dorfes her Hurra rufen. „Endlich die Anschlußbrigade! Das Hurra könnten sie sich sparen, wo wir das ganze Dorf schon einmal genommen haben.“ Und wieder wurde es ruhig. — „War vielleicht nur eine versprenzte Abteilung von uns.“ Einige Zeit später Gewehrfener in derselben Richtung. „Täuschung, sind englische Patronen, die in benachbarten Häusern lagen und nun explodierten.“ Und wiederum war es ruhig und man wartete

Man, welche auf der Wiese gelegen hatten, verschwunden. Jeder war in die nächste Deckung gesprungen, ich selbst in den linken Straßengraben. Da lagen nun etwa 80 Mann, zumeist meiner Kompanie, Mann für Mann hinter einander. Einzelne Leute hatten im Graben keinen Platz mehr gefunden, sie legten sich auf der Straße selbst flach nieder. Sie waren die ersten Opfer. Ein Zucken, das durch den ganzen Körper ging, manchmal auch ein Schrei — wir wußten, der ist getroffen. Der von uns vorhin gefangene Engländer grinste, als er uns so in Not

Da plötzlich ein Hagel von Geschossen über unseren Köpfen. Sind englische. Wir unterscheiden es genau, wenn wir auch keinen Gegner sehen und nicht wissen, woher er schießt. Die französische Kugel schlägt wie die deutsche fast lautlos ein. Die englische dagegen gibt beim Aufschlag einen hellen Ton. Unsere Mannschaften behaupteten anfangs, die Engländer müßten Explosivgeschosse haben. Das ist aber nicht richtig, sondern das, was wir für eine Explosion hielten, ist die Dum-Dum-Wirkung. Das schon in der Fabrik aus zwei Teilen hergestellte, nur durch den Mantel verbundene Geschosß bricht beim Aufschlag auseinander, der Mantel franzt aus, die bekannte Dum-Dum-Verletzung ist fertig. Wie der Wind waren die vielleicht 200



Schwere gepanzerte englische Geschützwagen, die im nordwestlichen Frankreich Verwendung finden. Der eine Wagen links hat den Namen „Big Willie“ und der andere „Little Willie“.



### Krieg im Land!

Ein schauerliches Wort, das nur wenige unserer Landleute im deutschen Vaterland gespürt haben! Nur im Westen und Osten sind die Furien des Krieges durchs Land gebräust und haben weinende Frauen, zertretene Felder und rauchende Trümmer zurückgelassen! — Unser Bild, das von einem ausländischen Künstler stammt, gibt in ergreifender Einfachheit den Anblick wieder, den so ein bedauernswertes Land bietet, öde und kahl die Gegend, nur ein verlassenes, halb zerfallenes Haus, ein paar abziehende Reitergestalten und im Vordergrund, allen Jammer und alles Elend im Gesicht, ein junges Weib, auf den Knien vor einem regungslos Daliegenden, vor einem Toten! Ist es der Bruder, ist es der Liebste, der Gatte? Gleichviel wer es ist, es ist der Jammer des Krieges über sie gekommen, der mit den Tränen aus den großen, weitgeöffneten Augen bricht.

Gott bewahre unser deutsches Vaterland, daß solche Bilder in ihm lebendig werden! Gott tröste die, bei denen sie schon Wirklichkeit geworden!

sah. Ein Schuß — und seine Befreier brauchten seine Fessel nicht mehr zu lösen. Schon marschierten sie in der Dämmerung heran, wir sehen sie Schützenlinien bilden, drüben, links von der Straße, wo die Unsrigen weiter vorn liegen, hört man schießen. Noch einen Moment zögern wir. Die 3. Kompagnie hatte in der Richtung gekürrt, aus der die marschierende Abteilung jetzt kam. Sollte sie zurückkehren? „Augen auf! Gläser heraus! Sind es Deutsche oder Engländer?“ Da schreit einer vorn: „Engländer sind es und Turkos sind auch dabei!“ Tatsächlich waren es nicht Turkos, sondern französische Infanterie. „Schützenfeuer!“ brüllte ich und nehme mein Gewehr in Anschlag. Fünf Patronen sind drin, fünfmal schieße ich, dreimal sehe ich den Gegner, den ich aufs Korn genommen, fallen. Es war keine Kump, die Leute waren auf 80 Meter da. Zum Neuladen war keine Zeit. Noch zwei Minuten, und die Engländer haben die Straße erreicht. Dann brauchen sie von vorne nur in den Graben hinauszuschließen und haben mit einem Schuß 6 Mann. Von uns kann nur einer von den 80, der Vorderste, schießen. Jetzt gibt es kein Besinnen mehr. Von hinten das Feuer der eigenen Abteilung, die aus dem Dorfe kam, die Straße entlang, und von vorne halb rechts auf nächste Entfernung der Feind, der unsere Notlage bemerkt haben mußte und, sie ausnützend, in Massen den Berg herauf kam. Unsere beiden Kompagnien, die in Schützengräben links vorne lagen, feuerten, was nur heraus ging. Vereinbarungsgemäß hätten die hinteren Abteilungen, also wir, ihnen nun zu Hilfe kommen sollen. Das ging aber nicht mehr; denn zwischen sie und uns hatten sich nun die Engländer heringeschoben. Ich verständige mich rasch mit meinem 10 oder 20 Mann hinter mir liegenden Leutnant. Er ist derselben Meinung. Heraus aus dem Graben und hinüber über die Straße, wenn auch nur die Hälfte hinüber kommt! Was hinüber

kommt, soll drüben so rasch wie möglich eine Schützenlinie bilden und den Vormarsch der Engländer aufzuhalten suchen; wenn wir erst einmal nicht mehr hintereinander, sondern nebeneinander liegen, wollen wir es den Burschen schon zeigen. Vizefeldwebel N. ist der hinterste im Graben und springt zuerst auf. Er kommt über die Straße hinüber, mit ihm etliche Mann. Der nächste ist Leutnant J. Mitten auf der Straße treffen ihn zwei Kugeln. Er bricht zusammen, ob tot oder nur verwundet, kann ich nicht unterscheiden. Der nächste, den es zum Hinüberspringen trifft, bin ich. Heil komme ich auf die andere Straßenseite. Der Mensch in Gottes Hand! Nun aber durch die Gärten durch und schleunigst eine Schützenlinie bilden. Doch da kamen wir in neue Not. Wir waren in eine Sackgasse geraten; links ein hohes Drahtgesecht, rechts die bekamte belgische Hecke mit Stachelzaunbraht, beide trafen sich im spitzen Winkel. Ein Zurück gab es nicht. Also mußten wir durch. Der Vizefeldwebel erwischt einen Spaten und versucht mit diesem einen Baum und den Stachelzaunbraht durchzuschlagen. Es gelingt ihm, eine kleine Lücke herzustellen. Durch diese zwängt sich nun der ganze Trupp, Mann hinter Mann, durch. Mir selbst ging bei diesem Durchzwängen der Leibriemen auf, Kartentasche, Brotbeutel, Feldflasche usw. blieben in der Hecke hängen. Zum Mitnehmen war keine Zeit; die Leute hinter mir drängten und schoben. So kamen wir denn durch die Hecke durch und damit außerhalb des Bereiches des eigenen Feuers. Nun aber sofort eine Schützenlinie gebildet! Wir eröffnen das Feuer auf die Engländer, die inzwischen nicht weiter vorgegangen waren. Sie sind uns etwa 60 Meter gegenüber. So liegen wir etwa eine halbe Stunde. Inzwischen war es hell geworden. Der Gefechtslärm wurde stärker, als er je gewesen. Die deutsche wie die französische Artillerie feuerte, was heraus ging. Auf der ganzen Linie war der Kampf neu entbrannt.

(Schluß folgt.)

## Die Genfer Konvention im Seekrieg.

Durch das zehnte Abkommen vom Jahre 1907 wurden die Grundsätze des Genfer Abkommens vom 6. Juli 1906 auch auf den Seekrieg ausgedehnt. Das Abkommen wurde u. a. ratifiziert von Deutschland, den Vereinigten Staaten von Amerika, Österreich-Ungarn, Dänemark, den Niederlanden, Rußland, Schweiz, Frankreich, Schweden, Portugal, Japan, Rumänien. Die Vertragsmächte haben sich verpflichtet, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen, um die Bestimmungen des Abkommens vom Jahre 1907 ihren Marinen und besonders dem Geschützpersonal bekannt zu machen und sie zur Kenntnis der Bevölkerung zu bringen.

Finden Kriegsunternehmungen zwischen Land- und Seestreitkräften der Kriegführenden statt, so sollen die Bestimmungen dieses Abkommens nur auf die eingeschifften, nicht aber auf die ausgeschifften Streitkräfte Anwendung finden.

Da die Art der Kriegsmittel und der Kriegführung naturgemäß eine andere ist als auf dem Lande, so mußten besondere Bestimmungen getroffen werden.

### I. Lazaretttschiffe.

#### 1. Begriff.

a) Man versteht unter Lazaretttschiffen solche Schiffe, welche dazu bestimmt sind, im Kriege den Verwundeten, Kranken und Schiffbrüchigen der Kriegführenden ohne Unterschied der Nationalität Hilfe und Beistand zu gewähren.

b) Diese Schiffe dürfen von den Regierungen zu keinerlei militärischen Zwecken benützt werden und sie dürfen in keiner Weise die Bewegungen der Kriegsschiffe behindern. Während des Kampfes und nach dem Kampfe handeln sie auf ihre eigene Gefahr.

## 2. Arten.

## a) Die militärischen Lazaretttschiffe.

Man versteht darunter die Schiffe, welche vom Staate einzig und allein erbaut oder eingerichtet worden sind, um den Verwundeten, Kranken und Schiffbrüchigen Hilfe zu bringen.

Für die militärischen Lazaretttschiffe gelten folgende Bedingungen:

a) Die Namen derselben sind beim Beginn oder im Verlaufe der Feindseligkeiten, jedenfalls aber vor irgendwelcher Verwendung den Kriegführenden mitzuteilen,

b) sie sind durch einen äußeren weißen Anstrich mit einem wagerecht laufenden, etwa anderthalb Meter breiten grünen Streifen kenntlich zu machen.

## b) Private Lazaretttschiffe.

Es sind das solche, welche ganz oder zum Teil auf Kosten von Privatpersonen oder von amtlich anerkannten Hilfsvereinigungen ausgerüstet worden sind. Für diese Schiffe gilt folgendes:

a) Sie müssen eine amtliche Bescheinigung der Kriegführenden Macht, der sie angehören, mit sich führen,

b) ihr Name muß dem Gegner beim Beginn oder im Verlaufe der Feindseligkeiten, jedenfalls aber vor irgendwelcher Verwendung bekannt gemacht worden sein.

c) Diese Schiffe müssen eine Bescheinigung der zuständigen Behörde darüber mit sich führen, daß sie sich während der Ausrüstung und beim Auslaufen unter ihrer Aufsicht befinden haben.

d) Diese Schiffe sind kenntlich zu machen durch einen äußeren weißen Anstrich mit einem wagerecht laufenden, etwa anderthalb Meter breiten roten Streifen. Die Boote dieser Schiffe, sowie die kleinen, zum Lazarettdienste verwendeten Fahrzeuge müssen durch einen ähnlichen Anstrich kenntlich gemacht sein.

## c) Lazaretttschiffe Neutralen.

Es sind das solche, welche ganz oder zum Teil auf Kosten von Privatpersonen oder von amtlich anerkannten Hilfsvereinigungen neutraler Staaten ausgerüstet worden sind. Für diese gilt folgendes:

a) Sie müssen sich der Leitung eines der Kriegführenden mit vorgängiger Einwilligung ihrer eigenen Regierung und mit Ermächtigung des Kriegführenden selbst unterstellen.

b) Sie müssen dieser Leitung ihren Namen zu Beginn oder im Verlaufe der Feindseligkeiten, jedenfalls aber vor irgendwelcher Verwendung dem Gegner bekannt machen.

c) Bezüglich der Kenntlichmachung der Schiffe und der Boote, sowie der kleineren, zum Lazarettdienste verwendeten Fahrzeuge gilt das gleiche wie für die privaten Lazaretttschiffe.

## 3. Flaggen.

Die Lazaretttschiffe haben als Flaggen zu führen die Nationalflagge und daneben noch die in dem Genfer Ab-

kommen vorgesehene weiße Flagge mit dem roten Kreuz; die neutralen Schiffe haben als dritte Flagge am Hauptmast die Nationalflagge des Kriegführenden, dessen Leistung sie sich unterstellt haben, zu hissen.

## 4. Rechtsverhältnisse.

a) Wenn die Lazaretttschiffe die von ihnen zu beobachtenden Regeln befolgen, dann sind sie von der feindseligen Macht zu achten und dürfen während der Dauer der Feindseligkeiten nicht weggenommen werden.

b) Der dem Lazaretttschiff gebührende Schutz hört jedoch auf, wenn es dazu verwendet wird, dem Feinde zu schaden. Als geeignet, um den Verlust des Schutzes zu begründen, soll weder die Tatsache gelten, daß das Personal dieser Schiffe und Lazarette zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zur Verteidigung der Verwundeten und Kranken bewaffnet ist, noch die Tatsache, daß sich eine funktentelegraphische Einrichtung an Bord befindet.

c) Die Kriegführenden üben über die Lazaretttschiffe ein Aufsichtsrecht und ein Durchsuchungsrecht aus. Sie können ihre Hilfe ablehnen, ihnen befehlen, sich zu entfernen, ihnen eine bestimmte Fahrtrichtung vorschreiben, einen Kommissar an Bord geben und sie auch zurückhalten, wenn besonders erhebliche Umstände es erfordern. Solche zurückgehaltene Lazaretttschiffe haben die Nationalflagge des Kriegführenden, dem sie unterstellt sind, niederzuholen. Die Kriegführenden sollen die den Lazaretttschiffen gegebenen Befehle soweit wie möglich in deren Schiffstagebuch eintragen.

## 5. Die Völkerrechtsverletzung Englands.

Am 17. Oktober 1914 wurden unweit der holländischen Küste 4 deutsche Torpedoboote: „S 115“, „S 117“, „S 118“ und „S 119“ durch den englischen Kreuzer „Audacious“ und 4 englische Zerstörer zum Sinken gebracht. Das deutsche Lazaretttschiff „Daphnia“ wurde nach dem Untergang der vier Torpedoboote ausgesandt, nach Schiffbrüchigen zu suchen. Die Engländer haben jedoch das Schiff an der Ausübung des Rettungsauftrages verhindert. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt hierüber unterm 1. November 1914:

„Aus dem Haag wurde vor wenigen Tagen das folgende berichtet: Ein Fischerdampfer brachte gestern die Leichen des Zahlmeisters und eines Mannes von S. 117 nach Amulden. Letzterer hatte die Erkennungsnummer 15. Die Besatzung des Dampfers teilte mit, daß noch mehrere Leichen, alle mit Schwimmwesten, an der Stelle treiben, wo diese beiden aufgesicht worden sind.“

Diese Mitteilung bezieht sich auf die Besatzungen der vier deutschen Torpedoboote, die am 17. Oktober in jenen Gewässern von einem englischen Kreuzer und vier Zerstörern in den Grund geblasen worden. Nach dem Untergang der vier Boote wurde von deutscher Seite das Lazaretttschiff „Daphnia“ ausgesandt, um nach Überlebenden an Ort und Stelle zu suchen. Von englischer Seite wurde ihm aber das unter nichtigen Vorwänden unmöglich gemacht und damit die Hilfe der englischen Schiffsleute um einen ganz besonders verabscheuungswürdigen Fall vermindert. Wie sich dies „Schicksal“ gegen ein deutsches Lazaretttschiff abspielt, ist ein Schulbeispiel für die gemeinen Waffen, mit denen England Krieg führt.

Die „Daphnia“ wurde von dem britischen Kreuzer „Dartmouth“ angehalten, beschlagnahmt und nach einem englischen Hafen gebracht.

Als Grund der Beschlagnahme wurde zunächst angegeben, das Lazaretttschiff habe Minen an Bord. Als die Durchsuchung erwies, daß dies nicht der Fall war, erklärte der britische Offizier, die an Bord der „Daphnia“ befindliche funktentelegraphische Einrichtung als gefährlich und als Ursache für die Beschlagnahme. Was beiläufig bemerkt diesen Punkt anlangt, so herrschte auf der Haager Friedenskonferenz 1907 Einverständnis unter den Vertretern aller Mächte darüber, daß das Vorhandensein einer funktentelegraphischen Einrichtung an Bord eines Kriegsschiffes kein Grund für den Verlust des dem Lazaretttschiff gebührenden Schutzes sei. Auch die großbritannischen Delegierten haben jene Konvention unterzeichnet, während die großbritannische Regierung später deren Ratifizierung verweigerte. Das ist übrigens ein von Großbritannien oft beliebtes Verfahren, um zunächst in der internationalen Öffentlichkeit als eifriger und aufrichtiger Vertreter der Humanität in der Kriegführung zu erscheinen, ohne sich aber zu binden, und um dann, im Kriege, von dieser Freiheit im Gegensaße zur Humanität rücksichtslosen Gebrauch zu machen. Wäre die „Daphnia“ inslande gewesen, den ihr geborenen Auftrag auszuführen, so würde sie eine beträchtliche Anzahl von Überlebenden gefunden haben; denn, wie die holländische Meldung sagte: die aufgesichteten und an der Stelle noch treibenden Leichen waren sämtlich mit Schwimmwesten versehen. Es ist schon oft vorgekommen, daß Schwimmende sich so tagelang lebend im Wasser gehalten haben. Der britische Kreuzer hat verhindert, daß das Rettungswerk in Angriff genommen werden konnte, er hat nicht nur völkerrechtswidrig, sondern barbarisch und unmenschlich gehandelt. Das tritt in ein um so schärferes Licht, als auch nicht der Schein einer tatsächlichen militärischen Nützlichkeit für die Wegnahme der „Daphnia“ vorlag.“

Selbstverständlich hat England versucht, sein völkerrechtswidriges Verhalten zu rechtfertigen, allerdings ohne Erfolg. „Der große Krieg“, Frankfurt. Jg. 826):

„Zeitungsadvisoren zufolge hat das britische Auswärtige Amt unterm 4. November folgende Nachricht amtlich verbreiten lassen: Die Admiralität teilt mit, daß das deutsche Schiff „Daphnia“, das die rote Kreuz-Flagge führte, festgehalten wurde, weil sein Name der britischen Regierung als Hospitaltschiff nicht bekannt gegeben worden sei und weil es, als es angetroffen wurde, in einer Art und Weise auftrat, die mit den Pflichten eines Hospitaltschiffes nicht übereinstimmte.“

Beide von der britischen Admiralität zu ihrer Rechtfertigung aufgestellten Behauptungen sind unrichtig. Das deutsche Auswärtige Amt hat durch Vermittlung der deutschen und der amerikanischen Gesandtschaft in Kopenhagen Anfang September das Staatsdepartement in Washington ersucht, in Gemäßheit des Haager Abkommens betreffend die Anwendung der Grundzüge der Genfer Konvention auf den Seekrieg vom 18. Oktober 1907 den Regierungen der feindseligen Seestaaten, insbesondere der britischen Regierung, die Namen einiger damals eingerichteten deutschen Hospitaltschiffe, darunter die „Daphnia“ bekannt zu geben. Nach einem an die amerikanische Gesandtschaft in Kopenhagen gerichteten und von dieser an die deutsche Gesandtschaft in Kopenhagen weitergegebenen Telegramm des Staatsdepartements in Washington — eingegangen in Berlin am 26. September — hat das Staatsdepartement jene Nachricht des deutschen Auswärtigen Amtes der britischen Regierung am 7. September mitgeteilt.

Daß im übrigen das Hospitaltschiff „Daphnia“ nichts getan hat, was den Pflichten eines Hospitaltschiffes widerspricht, ergibt sich schon daraus, daß sich kein Seeoffizier, sondern nur Krankenpflegerpersonal an Bord befand und daß der Auftrag des Hospitaltschiffes allein dahin ging, die nach dem Gegehrte Überlebenden, Verwundeten und Schiffbrüchigen aufzusuchen und ihnen Beistand zu gewähren.“

## II. Schiffslazarette.

Man versteht darunter die an Bord eines Kriegsschiffes befindlichen Lazarette.

1. Im Falle eines Kampfes an Bord eines Kriegsschiffes sollen die Lazarette tunlichst geachtet und geschont werden.

2. Die Schiffslazarette und ihre Ausrüstung bleiben den Kriegsgesetzten, also insbesondere dem Beuterecht, un-

terworfen, dürfen aber ihrer Bestimmung nicht entzogen werden, solange sie für Verwundete und Kranke erforderlich sind.

Gleichwohl kann der Befehlshaber, der sie in seiner Gewalt hat, im Falle gewichtiger militärischer Erfordernisse darüber verfügen, wenn er zuvor den Verbleib der darin untergebrachten Verwundeten und Kranken sicher gestellt hat.

3. Das geistliche, ärztliche und Lazarettpersonal weggenommener Schiffe ist unverletzlich und kann nicht Kriegsgefangener gemacht werden. Es ist berechtigt, beim Verlassen des Schiffes die Gegenstände und chirurgischen Instrumente, die sein Privateigentum sind, mitzunehmen.

Es soll jedoch seine Dienste so lange weiterleisten, als es notwendig erscheint, und kann sich erst dann zurückziehen, wenn der oberste Befehlshaber es für zulässig erklärt. Die Kriegführenden sind verpflichtet, diesem Personal, wenn es in ihre Hände fällt, dieselben Bezüge und dieselbe Löhnung zu sichern, wie dem Personal gleichen Dienstgrades der eigenen Marine.

## III. Neutrale Kauffahrteischiffe, Yachten, Boote.

Die Kriegführenden können den Wohlstandesstand der Führer solcher Schiffe anrufen, damit sie Verwundete und Kranke an Bord nehmen und versorgen.

Fahrzeuge, die diesem Anrufe nachkommen, sowie solche, die unaufgefordert Verwundete, Kranke oder Schiffbrüchige aufgenommen haben, genießen einen besonderen Schutz und bestimmte Vergünstigungen. In keinem Falle können sie wegen einer solchen Beförderung weggenommen werden; sie bleiben jedoch, sofern ihnen nicht ein anderes versprochen ist, im Falle der Neutralitätsverletzungen, deren sie sich schuldig gemacht haben, der Wegnahme ausgesetzt.

## IV. Verwundete, Kranke, Schiffbrüchige und Gefangene.

1. Die an Bord befindlichen Marine- und Militärpersonen, sowie andere dem Marine- oder Heeresdienste beigegebenen Personen sollen, sofern sie verwundet oder krank sind, von dem, der das Schiff nimmt, ohne Unterschied der Nationalität geachtet und versorgt werden.

2. Jedes Kriegsschiff einer Kriegspartei kann die Herausgabe der Verwundeten, Kranken oder Schiffbrüchigen verlangen, die sich an Bord von militärischen Lazaretttschiffen, von Lazaretttschiffen einer Hilfsvereingung oder einer Privatperson, von Kauffahrteischiffen, Yachten und Booten befinden, welches auch die Nationalität dieser Fahrzeuge sei.

3. Wenn ein neutrales Kriegsschiff Verwundete, Kranke oder Schiffbrüchige an Bord genommen hat, so muß soweit wie möglich dafür gesorgt werden, daß diese nicht wieder an den Kriegsunternehmungen teilnehmen können.

4. Schiffbrüchige, Verwundete oder Kranke eines Kriegführenden sind Kriegsgefangene, wenn sie in

die Gewalt des andern Kriegführenden fallen. Es bleibt diesem überlassen, den Umständen nach darüber zu befinden, ob sie festzuhalten oder ob sie nach einem Hafen seiner Nation, nach einem neutralen oder selbst nach einem Hafen des Gegners befördert werden sollen. In letzterem Falle dürfen die so in ihre Heimat entlassenen Kriegsgefangenen während des Krieges nicht mehr dienen.

5. Schiffbrüchige, Verwundete oder Kranke, die mit Genehmigung der Ortsbehörde in einem neutralen Hafen ausgeschifft worden sind, sollen, sofern nicht zwischen dem neutralen Staate und den kriegführenden Staaten ein anderes vereinbart ist, durch den neutralen Staatewart bewacht werden, daß sie nicht wieder an den Kriegsmitteln teilnehmen können.

Die Kosten der Pflege und der Unterbringung sind von dem Staate zu tragen, dem die Schiffbrüchigen, Verwundeten oder Kranken angehören.

6. Nach jedem Kampfe sollen die Kriegsparteien, soweit es die militärischen Zwecke gestatten, Vorkehrungen treffen, um die Schiffbrüchigen, Verwundeten und Kranken aufzufuchen, und sie, ebenso wie die Gefallenen, gegen

Verraubung und schlechte Behandlung zu schützen. Sie sollen darüber wachen, daß der Beerdigung, Verfenkung oder Verbrennung der Gefallenen eine sorgfältige Leichenschau vorangeht.

7. Jeder Kriegführende soll sobald als möglich die bei den Gefallenen aufgefundenen militärischen Erkennungszeichen und Beweisstücke der Identität, sowie ein Namensverzeichnis der von ihm aufgenommenen Verwundeten oder Kranken deren Landesbehörden oder den Dienstbehörden ihrer Marine oder ihres Heeres übermitteln. Die Kriegführenden sollen sich über die Unterbringung von Kranken und Verwundeten, die sich in ihrer Gewalt befinden, und den Wechsel in der Unterbringung, sowie über ihre Aufnahme in die Lazarette und die vorkommenden Sterbefälle gegenseitig auf dem Laufenden halten. Sie sollen alle zum persönlichen Gebrauche bestimmten Gegenstände, Wertgegenstände, Briefe usw., die auf den genommenen Schiffen gefunden oder von den in den Hospitälern sterbenden Verwundeten oder Kranken hinterlassen werden, sammeln, und sie durch deren Landesbehörden den Berechtigten übermitteln lassen.

### Der Kampf um die Dardanellen.

Es war voraussehen, daß die Dardanellen in diesem Weltkrieg eine große Rolle spielen werden. In seinem tiefsten Wesen und in seiner Grundursache ist ja der jetzige Völkerring ein Streit um die Dardanellen, veranlaßt durch das Begehren Russlands, sich in den Besitz von Konstantinopel zu setzen. Die Vorbedingung hierzu ist die Eroberung der Dardanellen und des Bosporus.

Der Streit um die Dardanellen und den Bosporus datiert nicht von heute. Er währt schon Jahrhunderte und machte Rußland und die Türkei zu erbitterten Feinden. Konnte sich Rußland nicht auf einmal in den Besitz

von Konstantinopel setzen, so wollte es doch langsam, von Stufe zu Stufe, zu diesem Ziele gelangen. So zwang es schon im Jahre 1774 die Türkei, ihm die freie Durchfahrt durch den Bosporus und die Dardanellen zu erlauben. Freilich wollten auch andere Staaten dieses Recht für sich in Anspruch nehmen, so Österreich, Frankreich, England, Preußen und noch andere Mächte, die alle im Laufe der Zeiten sich die freie Durchfahrt durch die Meerengen, welche Europa und Asien miteinander verbinden, durch Verträge sicherten. Als aber Rußland daran ging, im Schwarzen Meer eine starke Kriegsflotte zu schaffen,



Übersichtskarte der Dardanellen.

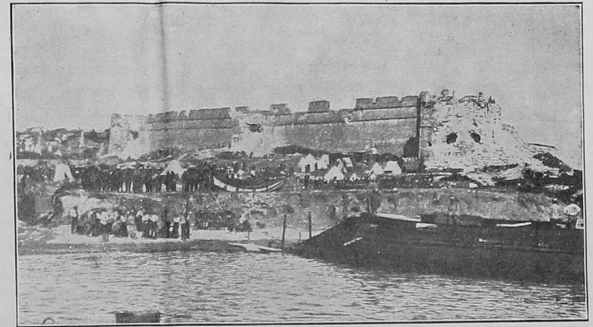
befürchteten die Westmächte nicht umsonst die Bedrohung der Türkei, aber auch ihres bedeutenden Handels im Schwarzen Meer und an den Donaumündungen. Aus dieser Situation heraus entstand der für Rußland so unheilvolle Krimkrieg, der am 30. März 1856 mit dem Pariser Frieden endete, durch welchen die Neutralität des Schwarzen Meeres ausgesprochen wurde. Gleichzeitig erhielt die Pforte (türkische Regierung) wieder das Recht, die Durchfahrt der Meerenge allen Kriegsschiffen zu verschließen. Dieses Recht wurde durch den Berliner Frieden am 13. Juli 1878 bestätigt, so daß ohne Erlaubnis der Pforte ein nichttürkisches Kriegsschiff in die Meerengen weder einlaufen noch sie passieren durfte. Eine Erleichterung hat die Türkei im Jahre 1899 Rußland insofern gewährt, als es Schiffen der russischen freiwilligen Flotte, wenn sie die Handelsflagge führen, gestattete, die Meerenge frei zu passieren. Waren jedoch Soldaten oder Sträflinge an Bord der Schiffe, so mußte Rußland der Pforte vorher Anzeige erstatten. So stand die Meerengenfrage bis zum Beginn des Krieges.

Für Rußland war dies ein lästiger Zustand, den schon Kaiser Alexander I. im Jahre 1808 als unerträglich bezeichnete, indem er zu dem französischen Gesandten Coulaucourt in Petersburg die Äußerung machte: „Nehmt in Asien, was ihr wollt; wenn ich den Bosporus und die Dardanellen nicht habe, ist alles, was ihr mir geben könnt, wertlos.“

#### Die vertauschten Rollen.

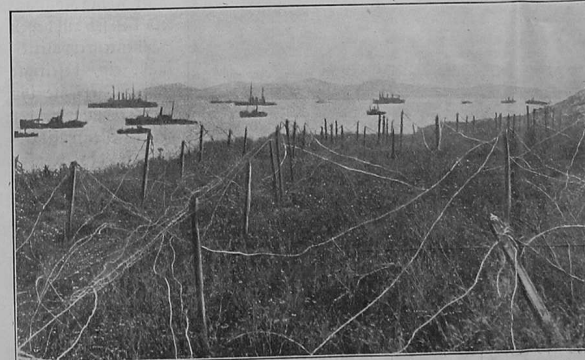
Also Rußland sieht sich als den berechtigten Erben von Konstantinopel an. Aber auch Englands Blicke schwei-

fen hinüber zu den Dardanellen, und niemals hat der Brite bis jetzt zugegeben, daß Rußlands Kriegsflotte freie Ausfahrt vom Schwarzen Meer ins Mitteländische Meer erhält. Es fürchtete für seinen Wasserweg nach Indien durch den Suez-Kanal und damit für seine Weltbeherrschung überhaupt.



Das Fort Seddul Bar, eine malte türkische Befestigungsanlage nach der Beschießung durch die Engländer.

Und heute? — Heute stehen wir vor der Tatsache, die vor einem halben Jahrhundert in das Reich der Unmöglichkeit gewiesen worden wäre. Im Jahre 1854 standen englisch-französische Schiffe in Reih und Glied mit der Türkei gegen den russischen Koloss, und heute erleben wir das sonderbare Schauspiel, daß sich die Russen, Franzosen und Engländer vereinen, um die Dardanellen zu bezwingen und so das Osmanenreich zu zertrümmern. Der blinde Haß gegen Deutschland ist eben so groß, daß das stolze Albion seine ganze Vergangenheit vergißt und sich blindlings selbst aller Vorteile beraubt, wenn es ihm nur gelingt, uns oder einem unserer Verbündeten einen Schaden zuzufügen.

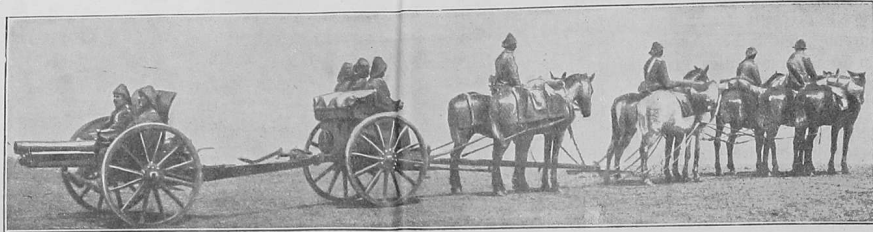


Türkische Drathberbau an der Küste der Halbinsel Gallipoli, im Hintergrund die feindlichen Schiffe.

Ein großes Mädel, das keine Lösung hat! Aber nur scheinbar. Man bedenke: Seit Jahrhunderten ist es ein Hauptbestreben der englischen Politik, Rußland von dem heißersehnten Konstantinopel fernzuhalten. Da kommt eines Tages Grey, der allmächtige Mann von England, — er war es vor Monaten noch — und sagt zu den Russen: „Liebe Freunde! Wir wollen uns von Grund aus bessern. Ihr sollt Konstantinopel bekommen, weil ihr ein gutes Recht darauf habt, ja noch mehr: Wir wollen unsere besten Schiffe zur Verfügung stellen, um euch diesen Braten auf dem Präsentierteller zu überbringen!“



Die Welt staunt und fragt sich mit Recht: Soll England wirklich auf einmal so lammsfromm geworden sein, so uneigennützig? Die Welt, die betrogen sein will, mag vielleicht eine bejahende Antwort auf diese Frage haben; wir aber wollen nächster denken und uns die Frage vorlegen: Wie kalkuliert England? Kann aber Eng-



Türkische Artillerie auf dem Marsch.

land anders kalkulieren als in seine eigene Tasche hinein? Schlagen wir doch einmal die Weltgeschichte auf! Jedes Jahrhundert erzählt uns, daß der Dritte zwei Grundfälle praktisch betätigt hat: Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte, und weiter: Das Wasser muß man trüben, damit man heimlich fischen kann. Bisher hat England Gibraltar besetzt, hat Malta besetzt und Aden; hat auf Ägypten die Hand gelegt und den von anderen gebauten Suez-Kanal zu seinem Kanal gemacht, wie auch der Arme-

Kanal ein englischer Kanal ist. Wie aber ist England in Besitz von Gibraltar und Malta und Aden gekommen? Wir können uns hier nicht näher darauf einlassen, aber die Tatsache wollen wir konstatieren, daß England immer, wenn zwei Staaten miteinander in Fehde gelegen, eines schönen Tages in den betreffenden Gebieten sich festgesetzt hat aus irgendeinem, wenn auch noch so nichtigen Grunde, um sie niemals mehr



Türkische Infanterie auf der Halbinsel Gallipoli.

herauszugeben! Und wenn nicht alles trägt, würde England, falls seine Flotte die Dardanellen bezwingen würde, dieselben so wenig herausgeben, als es Gibraltar, Malta und Aden je wieder preisgegeben hat. Vielleicht würde Konstantinopel ein harmloser Zou-

riffenaufenthalt, ein Badeort oder sonst was werden, jedenfalls würde es — vorläufig wenigstens — „internationalisiert“, und wenn die Zeit gekommen wäre, würde es vollständig unter die britische Herrschaft kommen, genau so, wie es Ägypten ergangen ist. Auf keinen Fall aber darf Konstantinopel ein Stützpunkt der Russen sein, und

je länger Rußland während dieses Krieges noch blutz, desto reifer die Saat für England, vorausgesetzt natürlich, daß sich der verschmierte Dritte an der Türkei nicht verrecknet hat.

Englands hinterlistiger Plan.

Es scheint in der Tat, daß die Türkei einen dicken Streich macht durch alle Rechnungen, die England über die Dardanellen angestellt hat; sie erwies sich widerstandsfähiger, als seitens der Engländer erwartet wurde. Da mußte geholfen werden, und Griechenland sollte der Helfer sein. Sein Ministerpräsident Venizelos war für ein wunderschönes Pländchen gewonnen, aber König Konstantin ließ sich auf dessen Abenteuerpolitik nicht ein, befehligte ihn und ersetzte ihn durch Sunaris, der die Neutralitätspolitik des Königs bis zur Stunde weiterführte. Während Venizelos einen vollen Erfolg des Dreiverbandes in seine Rechnung ein-

gestellt hatte und bei der Verteilung des Orients dabei sein wollte, hatte König Konstantin mehr Vertrauen auf Deutschlands Kraft und durchschaute auch besser die Pläne Englands. Man erinnert sich auch der Rede, welche er in Berlin am 6. September 1913

gehalten hat, als er von Wilhelm II., seinem kaiserlichen Schwager, den Stab eines deutschen Generalfeldmarschalls erhielt: „Ich stehe nicht an, es noch einmal laut und deutlich auszusprechen, daß unsere Siege (im letzten Balkankrieg) nächst der unüberwindlichen Tapferkeit unserer Helden den Grundfäden über Krieg und Kriegsführung zu danken sind, die ich und meine Generale hier in Berlin bei dem lieben Garderegiment zu Fuß, in der Kriegsakademie und im Verkehr mit dem preussischen Generalstab uns angeeignet haben!“

Venizelos Plan war folgender: Griechenland sollte Bulgarien gewinnen durch Abtretung von 2000 Quadratkilometer von Mazedonien mit Drama, Sarichaban und Kawalla, also demjenigen Gebiet, welches Griechenland im zweiten Balkankrieg von 1913 von den Bulgaren erobert hatte. Dagegen sollte Bulgarien an Griechenland 1000 Quadratkilometer mit Doiran und Gwogeli abtreten, Gebiete, die in serbischen Besitze sind und Serbien erst genommen werden müssen. Zur weiteren Entschädigung sollte Griechenland von den Dreiverbandsmächten in Kleinasien ein Gebiet von 140 000 Quadratkilometer erhalten, welches es allerdings erst selbst hätte erobern müssen. Bulgarien dagegen sollte an der Seite von Serbien und Griechenland zum Dreiverband treten, der Türkei in die rechte Flanke fallen, wie Griechenland ihr in die linke Flanke fallen sollte, und dann durch die Linie Enos—Midia, also Adrianopel und das Marikatal, diejenigen Gebiete erschädigt werden, welche Bulgarien im ersten Balkankrieg erobert, aber im zweiten wieder an die Türkei verloren hatte. Aber auch Bulgarien hätte dieses Gebiet zuerst wieder erobern müssen.

Natürlich steckte hinter diesem Plan noch viel mehr, als ausgesprochen war. Zunächst sollte Rumänien durch das Eingreifen Bulgariens gezwungen werden, ebenfalls loszugehen; es sollte Österreich-Ungarn in den Rücken fallen und ihm Siebenbürgen wegnehmen. Serbien sollte wieder flott gemacht werden, um Bosnien erobern zu können. Vor allem aber sollte eine so wilde Konkurrenz auf Konstantinopel entfacht werden, daß

England — wie schon oben ausgeführt — im Trüben fischen und Konstantinopel für sich einstecken könnte. Die Bundesstreue gegen Rußland spielte bei diesem sauberen Plan für England keine Rolle.

König Konstantin war jedenfalls der kühlerer Redner, wenn er diesen echt englisch-hinterlistigen Plan durchkreuzte. Konstantinopel in Englands Händen — dann war Griechenland auf lange Zeit zum Basal Englands herabgedrückt. Die 140 000 Quadratkilometer in Kleinasien waren eine Laube auf dem Dache. Und wenn es wirklich gelang, diese Laube zu erlegen, so war der Braten für Griechenlands Magen höchst bedenklich, vielleicht ganz unverdaulich. Das



Englische schwere Schiffsgeschosse. Die Aufnahme ist gemacht nach dem Durchschlagen eines 30 cm dicken Stabpanzers. Man sieht die Spuren des Durchschlags deutlich an den Geschossen.

ältere Griechenland von 1913 war fast ein reiner Nationalstaat gewesen. Es hatte einen Umfang von 64 500 Quadratkilometer und eine Bevölkerung von 2 500 000, welche nur 200 000 Albanier (in Bötien und Aetika) und etwa 30 000 sonstige Fremdstämmige (Zingaren, Bulgaren, Türken, Armenier usw.) enthielt. Durch die Balkankriege von 1913 wuchs Griechenland auf 116 000 Quadratkilometer mit 4 1/2 Millionen Bevölkerung. Aber unter der neugenommenen Bevölkerung war schon nur der kleinste Teil griechischer Nationalität; der größere bestand aus Bulgaren, Türken und anderen. Die in Aussicht gestellten 140 000 Quadratkilometer in Klein-

affen würden gar noch nicht zum zehnten Teile griechische Bevölkerung gehabt haben. Dem in Kleinasien sitzen Griechen nur in den Küstenstädten, während das ganze Hinterland von asiatischen Stämmen, Türken usw. bewohnt ist. Auch wäre dieser Besitz in höchstem Maße unsicher gewesen, da England mit Leichtigkeit auf Grund seiner alten Übung die dortige Bevölkerung revolutioniert haben würde, sobald Griechenland einmal nicht ganz nach seiner Pfeife tanzen wollte.

Für den Geschichtsschreiber, der es einmal unternimmt, den Völkerkrieg von heute der Nachwelt zu überliefern, dürfte nichts interessanter sein, als das verworrene Intrigenpiel aufzudecken, das sich hinter den Kulissen, in den verborgenen Räumen der Kabinette oder in den Damenpaläons der Regierenden abspielt. Wenn es möglich ist! Ohne Zweifel wird nach dem Krieg gar vieles spurlos verschwinden, das jetzt noch in den Schreibstuben der Diplomaten eine Rolle spielt, das aber das Licht der Öffentlichkeit allzusehr scheuen muß.

Warum die Dardanellenforcierung?

Was hat wohl England und Frankreich bestimmt, mit solcher Wucht gegen die Dardanellen vorzugehen, wie es seit dem Monat Februar geschehen ist? Es sind verschiedene Gründe:

1. Das Bestreben, das verbündete Rußland mit Geschützen, Munition und Artilleriematerial aus den Vereinigten Staaten auf dem Wege Mittelmeer-Schwarzes Meer zu versorgen, und dieses Bestreben wurde um so intensiver, je größer die Verluste Rußlands im Verlaufe des Krieges waren. Man darf nicht übersehen, daß Ruß-

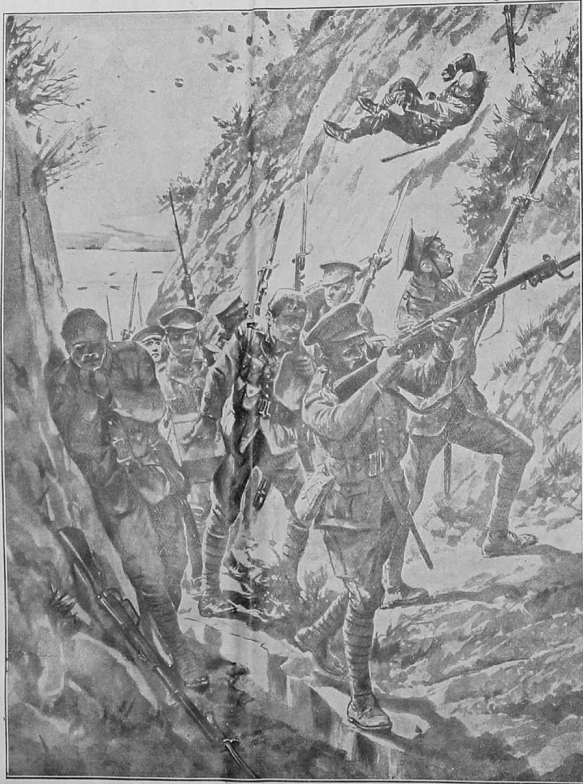
lands Häfen im Norden im Winter vereist sind, Schweden und Norwegen aber können die Zufuhr von Kriegsbedarf wegen ihrer Neutralität nicht zulassen. Die Zufuhr durch Asien (vom Hafen Wladivostok aus) verzögert und veräuert sich infolge des weiten Weges ins Unendliche. Sobald aber die Dardanellen geöffnet sind, können England und Frankreich, die braven Bettlern von Amerika

nicht ausgeschloffen, ungehindert Waffen und Munition nach Rußland einführen;

2. herrscht in England und Frankreich großer Mangel an Getreide. Die beiden Staaten haben die in Odessa aufgespeicherten Getreidevorräte aufgekauft, können sie aber nicht nach Hause bringen, solange die Dardanellen gesperrt sind. Außerdem liefert Rußland noch Erz und Petroleum.

Welche Massen hier in Betracht kommen, geht aus folgendem hervor: Konstantinopel hat den größten Schiffsverkehr aller europäischen Häfen; mit 20 Millionen Tonnen überstieg er im Jahre 1911 den von London (18,6 Mill.), Liverpool (14,6 Mill.), Hamburg und Antwerpen (13,5 Mill.) und Rotterdam 11 Mill. bei weitem. Daraus schon ersieht man

die Wichtigkeit der Dardanellen für den Verkehr zwischen Schwarzes Meer und Mittelländisches Meer. Hierher mündet auch das gewaltige russische Industriegebiet des Donz in Südrussland, dessen Kohle, Erze und Mehleisen ebenso bedeutend als gesucht sind. Das Petroleum findet sich ebenfalls in Südrussland in großen Mengen vor, wie überhaupt die landwirtschaftreichsten Provinzen in Rußland sich um das Schwarze Meer lagern. Die Sperrung der Dardanellen hat gerade für Südrussland und



Englische Truppen versuchen auf Gallipoli gegen die türkischen Stellungen anzukommen.

seine land- und volkswirtschaftlichen Interessen die größten Nachteile gezeitigt, ja, den gesamten Verkehr lahmgelegt, und erst nach dem Krieg werden wir erfahren, in welches Elend gerade diese Gebiete geraten sind;

3. sollte mit der Dardanellenforcierung ein Druck auf die neutralen Balkanstaaten ausgeübt werden; wo möglich sollten sie an den Anschluß zum Dreiebund veranlaßt werden, wie wir bereits im Vorausgehenden ausgeführt haben;

4. sollte Rußland befänstigt und befriedigt werden, denn die russische Stimmung war infolge des Fehlschlagens eines Milliardenpumpes nicht gerade die rosigste, und andererseits konnte man Rußland die Verwirklichung seines alten, testamentarisch überkommenen Projektes wenigstens in Aussicht stellen. Rußland hat sich auch in der Tat erbboten, zur Eroberung von Konstantinopel ein großes Landheer bei Midia an der thrakischen Schwarzmeerküste landen zu lassen, in dem Gedanken jedenfalls, über Konstantinopel und über die Dardanellen die souveräne Herrschaft zu bekommen;

5. endlich konnte man durch die Bezwingung der Dardanellen das stark gefährdete Ägypten entlasten, das den Engländern ohnehin seit Erklärung des hl. Krieges viel Kummer machte.

Die türkische Armee.

Bevor wir auf die Kämpfe um die Dardanellen näher eingehen, sei ein kurzes Wort über die türkische Armee gestattet. Bekannt sind die schweren Niederlagen, die das türkische Heer im Jahre 1912 erlitten hat. Man

wird ihm aber unrecht tun, wenn man es als mangelhaft organisiert und mangelhaft ausgebildet hinstellen und aus diesen Mängeln eine Erklärung für die Niederlagen der türkischen Truppen geben wollte. Die Gründe für die Niederlagen vor drei Jahren waren durchaus anderer Natur, auf die wir hier nicht näher eingehen können; aber die Tatsache sei konstatiert, daß das Türkenheer von heute etwas anderes ist als das von 1912. Die Türkei ist bereit, jeden Angriff, von welcher Seite er immer kommen mag, zu Wasser und zu Lande, mit kernigen und begeisterten Truppen kraftvoll abzuwehren. Wie ihr Führer, Kriegsminister Enver Pascha, so weiß jeder Soldat, daß es sich bei diesem Kriege um das Sein oder Nichtsein von der Türkei handelt. Die deutsche Militärmission hat in kurzer Zeit, von der türkischen Regierung voll unterstützt, so große Leistungen in der Ausbildung und Organisation des türkischen Heeres zu verzeichnen, daß die Türkei gewappneter als je zuvor auf den Kriegsschauplatz treten konnte. Den Oberbefehl der ersten türkischen Armee, die in und um Konstantinopel versammelt ist, hat Generalfeldmarschall von der Goltz übernommen, der kurz nach Kriegsausbruch wieder in türkische Dienste getreten ist. Die auf der Halbinsel Gallipoli und an den Dardanellen stehende 5. Armee befehligt Marschall Limann von Sanders. Außerdem steht eine größere Anzahl von deutschen Offizieren und Unteroffizieren im Dienste der türkischen Armee, die sich der deutschen in allen Einzelheiten angepaßt hat.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Ereignisse des Weltkrieges.

7. Mai: Österreichische Truppen haben den Grenzflam der Karpaten überschritten. Ungarn ist vom Feinde frei.

Bei Zaleszkyki wurden die Russen über den Dnjepr geworfen, 3500 Mann gefangen genommen. Japan überreichte an China ein Ultimatum mit Frist bis 9. Mai abends.

8. Mai: Deutsche Truppen besetzen Liban.

Die Gesamtzahl der seit dem 2. Mai Gefangenen in Westgalizien erreichte bisher 70 000 Mann.

Die Vortruppen der Heeresgruppe von Mackensen überschritten den Wislof. Durch gemeinsames Handeln aller Heeresteile wurden beträchtliche russische Kräfte abgeschnitten.

Kapitänleutnant Mücke ist nach fünftägigem Marsch von Elwedisch am Roten Meer mit seinen Offizieren und Mannschaften, im ganzen 49 Mann, in Eula angekommen und begibt sich nach Damaskus.

Die japanische Botschaft hat ein amtliches Telegramm aus Tokio erhalten, nach welchem China Japans Note angenommen hat.

10. Mai: Der Kaiser ist auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz eingetroffen.

In Westgalizien wurde der Feind erneut von den Truppen des Generals Mackensen zurückgeworfen und verlor 12 000 Gefangene.

Bisher sind 100 000 Russen in Galizien gefangen.

11. Mai: Die Cunard- und White-Star-Linie stellen den Personenverkehr nach Amerika ein.

Die deutsche Regierung richtet eine Note an die Neutralen über die Versenkung der „Lusitania“.

Das erste Hundert von Schiffen nach der deutschen Ankündigung, wodurch die Gewässer rund um England am 18. Februar als Kriegsgebiet erklärt worden sind, ist torpediert. Die größere Anzahl davon, nämlich 70, gehört zur englischen Handelsflotte, von denen 23 Fischdampfer, die übrigen 47 eigentliche Handelsdampfer sind.

12. Mai: Östlich von Ypern nahmen wir eine wichtige, von schottischen Hochländern vertheidigte Höhe.

Dünkirchen wurde weiter von uns unter Feuer gehalten.

Alle Durchbruchversuche des Feindes richteten sich hauptsächlich gegen unsere Stellungen östlich und südöstlich von Vermelles, gegen die Loretto-Höhe,

die Orte Ablain, Carency, sowie gegen unsere Stellungen nördlich und nordöstlich von Arras. Sämtliche Vorstöße brachen unter den schwersten Verlusten für den Feind zusammen.

Ein Versuch des Gegners, uns den Hartmannsweilerkopf wieder zu entreißen, scheiterte.

Unsere Verfolgung zwischen Karpathen und Weichsel ist in vollem Gange geblieben. Ein Bataillon des 4. Garderegiments zu Fuß nahm allein 14 Offiziere (darunter einen Oberst), 4500 Mann gefangen und erbeutete vier Geschütze, eine bespannte Maschinengewehr-Kompagnie und eine Bagage.

Die verbündeten Truppen überschritten den San zwischen Sanok und Dynow. Weiter nordwestlich erreichten sie die Gegend von Rzeszów-Mielec.

Die österreichischen Truppen durchbrachen die russischen Linien bei Debica, wodurch die Russen zum Rückzug hinter die untere Wisloka gezwungen wurden. Auch die Midafront wird bereits geräumt.

Der Kaiser sandte an Generaloberst von Mackensen ein Danktelegramm unter gleichzeitiger Verleihung des Sterns der Großkomture und des Großkomturkreuzes des Kgl. Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern.

13. Mai: Ostlich Ypern nahmen wir einen weiteren feindlichen Stützpunkt. Nachmittags wurden starke französische Angriffe gegen unsere Front Ablain-Neuville unter schwersten Verlusten für den Feind abgewiesen.

Das infolge der Festsetzung der Franzosen in unsern vorderen Gräben zwischen Neuville und Carency zum größten Teil umfakete Dorf Carency, sowie der Westteil von Ablain wurden in der vergangenen Nacht geräumt.

Abends griff der Feind unsere Stellungen zwischen Maas und Mosel bei Croix des Carmes an. Es gelang ihm, in einer Breite von 150—200 Meter in unsere vordersten Gräben einzudringen. In erbitterten Nahkämpfen wurden unsere Stellungen jedoch wieder völlig von den Franzosen gesäubert.

Die Heresgruppe des Generalobersten v. Mackensen erreichte in der Verfolgung die Gegend von Dubieto am San—Lancut (am unteren Wisloka) — Kolbuszowa (nordöstlich Debica).

Nördlich der Weichsel gelangten die Truppen des Generalobersten von Woyrsch, dem Feinde dicht folgend, bis in die Gegend südlich und nordwestlich von Kielec.

In den Karpathen erkämpften österreichisch-ungarische und deutsche Truppen unter General von Linzinger die Höhen östlich des oberen Strzyj; sie nahmen dabei 3650 Mann gefangen und erbeuteten sechs Maschinengewehre.

In der Schlacht von Gorlice und Tarnow

und den daran anschließenden Verfolgungskämpfen wurden bisher 103 500 Russen zu Gefangenen gemacht, 69 Geschütze und 255 Maschinengewehre mit stürmischer Hand erobert. In diese Zahl ist die Ausbeute der in den Karpathen und nördlich der Weichsel kämpfenden verbündeten Truppen nicht einbegriffen, die sich auf weit über 40 000 Gefangene beläuft.

Vor den Dardanellen wurde das englische Linienschiff „Goliath“ torpediert. Man fürchtet den Verlust von 500 Mann der Besatzung.

14. Mai: In Italien demissionierte das Kabinett Salandra, da der Ministerrat in Bezug auf die Richtlinien der Regierung in der internationalen Politik der Eintracht und der Zustimmung der konstitutionellen Parteien einbricht, die angesichts des Ernstes der Lage erforderlich wäre.

Der König empfing den Senatspräsidenten Manfredi, den Kammerpräsidenten Marcora und Giolitti.

Mehr als 300 Abgeordnete pflüchten dem Grundbesitzer Giolitti bei, daß das Ministerium der Kammer die Lösung des Problems zu unterbreiten habe.

Die Vortruppen der Armeen des Generalobersten v. Mackensen stehen vor Przemyśl und am linken Ufer des unteren San. Rechts und links anschließend setzen die verbündeten Truppen die Verfolgung in Richtung Dolina—Dobronil einerseits und über Polanica (an der Weichsel)—Kielec andererseits fort.

Auch von Kielec bis zur Pilica bei Znowodzy sind die Russen in schleunigem Abzuge nach Osten.

15. Mai: In Rom fanden ernste Demonstrationen statt.

In der Straße St. Julien—Ypern griffen wir weiter an und machten Fortschritte. Die Zahl der seit dem 22. April bei Ypern von uns gemachten unversehrten Gefangenen ist auf 110 Offiziere und 5450 Mann gestiegen, wozu noch über 500 verwundete Gefangene kommen.

Der Brückenkopf von Jaroslau am San wurde gestern erküret. Schulter an Schulter mit der österreichisch-ungarischen Armee, in deren Verband sie stehen, erreichten die Truppen des Generals v. d. Marwis die Gegend von Dobronil.

Dem allgemeinen Vorgehen haben sich nun auch die verbündeten Truppen der Armee Linzinger angeschlossen, die über Lutka und Skole vordringen.

16. Mai: König Viktor Emanuel hat die Demission des Ministeriums Salandra nicht angenommen. Infolgedessen bleibt das gesamte Ministerium auf seinem Posten.

In Rom kam es zu sorgfältig inszenierten Demonstrationen für den Krieg. Nach Pariser Meldungen rechnet man fest auf den Beitritt Italiens zum Kriege an der Seite des Dreiverbandes.

## Das Eiserne Kreuz.

Woll Mut geweiht das junge Blut  
Und eingeseht Herz und Hand

Zu Schutz und Trutz  
Fürs Vaterland!

### II. Klasse.



Vater



1. Sohn



2. Sohn



3. Sohn

Richard Freiherr von Bequel-Westernach, Major der Reserve beim Stabe des 3. bayer. Chev.-Regts. Major Richard Freiherr von Bequel-Westernach, kgl. bayer. Kammerer, Komtur des heiligen Grabes, Ritter des Eisernen Kreuzes und anderer hoher Orden, Rittergutsbesitzer auf Schloß Kammerberg, ist am 21. Dezember 1850 auf Schloß Hohenkammer geboren und stand seinerzeit beim 3. bayer. Chev.-Regt. Bei Ausbruch des Krieges bot er dem Vaterland freiwillig seine Dienste an und rückte in den ersten Augusttagen mit dem 3. bayer. Chev.-Regt. gegen den Feind. Durch sein todesmutiges Verhalten im blutigen Treffen bei Ham in Belgien erwarb er sich das Eiserne Kreuz, das seit Oktober 1914 die Brust des hochverdienten Offiziers schmückt.

Theodor Freiherr von Bequel-Westernach, Leutnant im kgl. bayer. 9. Feldartillerie-Regt., 6. Batterie, und kgl. bayer. Kammerjunker. Am 23. Sept. 1888 wurde Leutnant Theodor Freiherr von Bequel-Westernach auf Schloß Kammerberg geboren. Er rückte bei Ausbruch des Krieges mit dem 9. Feldartillerie-Regt. gegen den Feind und zeichnete sich aus im Dezember 1914 bei einem Angriff auf Franzosen und Zuaven bei Lassigny, welche gleichzeitig dem 15. Inf.-Regt. gegenüberstanden und vollständig vernichtet wurden. Für seine hierbei bewiesene außerordentliche Tapferkeit wurde dem heldenmütigen Offizier das Eiserne Kreuz und der Militärverdienstorden verliehen.

Heinz Freiherr von Bequel-Westernach, Leutnant in der 3. Batterie des 9. Feldartillerie-Regiments und kgl. bayer. Kammerjunker, geboren am 10. September 1889 auf Schloß Kammerberg. Wie sein Bruder Theodor zog auch Leutnant Heinz Freiherr von Bequel-Westernach mit dem 9. Feldartillerie-Regiment nach Frankreich und erwarb sich durch hervorragende Tapferkeit in der Schlacht bei Cloignes und Moyon am 25. Sept. 1914 das Eiserne Kreuz und den Militärverdienstorden.

Ludwig Freiherr von Bequel-Westernach, Unteroffizier im kgl. bayer. Infanterie-Leibregiment, 11. Komp., wurde am 23. September 1891 auf Schloß Kammerberg geboren. Bei Kriegsausbruch zog er mit der 11. Kompagnie des Inf.-Leib-Regts. ins Feld und zeichnete sich in den schweren Kämpfen bei Badonviller und Mamont am 12. August ganz hervorragend aus, wobei er fünfmal verwundet wurde. Sein Kaiser ehrte den wackeren Helden durch Verleihung des Eisernen Kreuzes.

Ein Zweig der Familie Bequel-Westernach bewohnt die Kronburg bei Memmingen. Infolgedessen ist die Familie eng mit dem Allgäu verbunden.



Artner Otto, Leutnant der Reserve in der 8. Kompagnie des Inf.-Leib-Regiments. Leutnant Artner wurde am 20. April 1883 zu Engelsberg in Oberbayern geboren. Nachdem er das Gymnasium absolviert hatte, widmete er sich dem Studium der Philologie und diente im Jahre 1906/07 als Einjährig-Freiwilliger beim Infanterie-Leib-Regiment. Von seinem Posten als Assistent an der kgl. Realschule zu Kempten rief ihn der Krieg ab. Am 6. Mobilmachungstage zog Leutnant Artner mit dem Infanterie-Leib-Regiment gegen den Feind und erwarb sich durch heldenhaftes Verhalten in den schweren Kämpfen seines Regiments bei Badonviller am 12. August 1914 das Eiserne Kreuz, das ihm anfangs Oktober 1914 verliehen wurde. Seit dem 26. November 1914 schmückt auch seine Brust der Militärverdienstorden 4. Klasse mit Schwertern, den er sich im Treffen bei Verdunvillers am 25. September verdient hat.



Albrecht Franz Joseph, Gefreiter der Res. im württemb. Inf.-Regt. Nr. 24. Er wurde am 9. Jan. 1888 zu Deutebau bei Wangen im Allgäu geboren und war, nachdem er von 1909—11 beim 24. Inf.-Regt. in Weingarten seiner Militärpflicht genügt hatte, in der Baumwollspinnerei in Wangen als Anfeßer beschäftigt, bis er am 2. Mobilmachungstage mit seinem Stammregiment ins Feld zog. Für Überbringen zweier wichtiger Meldungen unter schwierigen Umständen wurde er am 1. Okt. 1914 mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet.



Baptist Georg, Unteroffizier im 8. Inf.-Regt., wurde am 9. Juli 1891 zu Kempton geboren. Er erlernte das Metzgerhandwerk und übte es bis zu seiner Militärzeit aus. Im Herbst 1912 trat er beim 8. bayer. Inf.-Regt. in Mes ein, mit dem er bei Ausbruch des Krieges als Gefreiter ins Feld zog, wo er nach drei Monaten zum Unteroffizier befördert wurde. Durch hervorragend tapferes und mutiges Verhalten bei mehreren aufeinanderfolgenden Sturmangriffen erwarb er sich das Eiserne Kreuz, mit dem er am 1. Juni 1915 ausgezeichnet wurde.



Walter Joseph, Unteroffizier in der 2. Landw.-Pion.-Komp., geboren am 28. April 1877 zu Pfaffenhofen a. Noth. Er lernte das Spenglerhandwerk, stand von 1897—99 beim 1. Pionierbatt. und ließ sich später als Spenglermeister in Memmingen nieder. Am vierten Mobilmachungstage zog er als Gefreiter ins Feld und wurde später zum Unteroffizier befördert. Er erwarb sich das Eiserne Kreuz, das ihm am 20. April 1915 verliehen wurde, durch Vorbringen von spanischen Reitern zum Ausbau von Drahthindernissen im Priesterwalde in der Nacht des 11., 12. und 15. November 1914, welche Arbeiten trotz heftigen Feuers mit Mut und Ausdauer durchgeführt wurden. Für fortgesetzte hervorragende Leistungen bei Herstellung von Drahthindernissen wurde er am 25. Mai 1915 mit dem Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Krone und Schwertern ausgezeichnet.



Mohr Albert, Reiter beim Regimentsstab des württemb. Inf.-Regts. Nr. 120. Er ist am 10. Jan. 1883 zu Wangen im Allgäu geboren und in seinem Zivilberuf Landwirt. In den Jahren 1904/05 stand er beim Trainbat. Nr. 13 in Ludwigshurg und war, als der Krieg ausbrach, in seinem Geschäft in Wangen tätig. Am 2. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und erhielt anfangs Nov. 1914 für hervorragend tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eiserne Kreuz.



Stahl Raimund, Vizelfeldwebel im 3. Res.-Inf.-Regt. Am 20. Juni 1887 wurde Stahl zu Denklingen, V.-A. Kaufbeuren, geboren. Er erlernte das Maurerhandwerk, diente von 1907—09 bei der 10. Komp. des 12. Inf.-Regts. und war vor seiner Kriegseinberufung als Maurer und Holzhauer in Denklingen tätig. Am 12. August 1914 zog er mit dem 3. Res.-Inf.-Regt. als Unteroffizier ins Feld und erwarb sich die ehrenvolle Auszeichnung am 8. Okt. 1914 bei einem Sturmangriff auf feindl. Schützengräben bei Arras. Nachdem sein Zugführer gefallen, nahm er sich des Zuges an und durchbrach trotz heftigen Infanterie- und Maschinengewehrfeuer des Gegners mit seinen Leuten im Sturm die feindl. Stellung. Als sie dann von der eigenen Artillerie versehentlich mörderisches Feuer erhielten, lief er freiwillig mit Todesverachtung unter einem Hagel von Granaten und Scharpells zurück und machte die Kameraden auf das Versehen aufmerksam. Am 25. Okt. 1914 wurde diese brave Tat durch Verleihung des Eisernen Kreuzes belohnt. Zwei Tage später erfolgte seine Beförderung zum Vizelfeldwebel. Sein König ehrte ihn am 25. April für überaus treue Pflichterfüllung und hervorragende Tapferkeit durch Verleihung der goldenen Tapferkeitsmedaille.



Kreuzer Matthäus, Soldat im württemb. Ulan.-Regt. Nr. 19. Geboren am 24. Juni 1893 in Notis, Gde. Hof, beschäftigte er sich bis zur Militärzeit in der Heimat mit landw. Arbeiten und trat im Jahre 1913 beim württemb. Ulanen-Regt. Nr. 19 in Ulm ein, mit dem er bei Kriegsausbruch ins Feld zog, wo er sich durch erfolgreiche Aufklärungspatrouillen und Wachsamkeit auf Vorposten das Eiserne Kreuz erwarb. Durch rechtzeitige Meldung einer heranziehenden feindlichen Radfahrerkompanie verhinderte er nämlich einen Überfall auf seine schlafende Schwadron. Am 8. Sept. wurde er durch einen Schuss ins Knie verwundet, und nach erfolgter Heilung wurde ihm im Dezember die ehrenvolle Auszeichnung in der Garnison verliehen. Seit Januar 1915 steht er wieder an der Front bei seiner Schwadron.



Elgash Zyprian, Soldat beim Bat.-Stab des 15. Inf.-Regts. Er ist in Großkischhofen, Bez.-A. Kaufbeuren, geboren und war vor seinem Eintritt ins Heer in Budloe als Dienstknecht tätig. Im Herbst 1913 trat er beim 15. Inf.-Regt. in Neuburg ein, mit dem er am 4. Mobilmachungstage ins Feld zog. Durch tapferes Verhalten vor dem Feinde und erfolgreiche Patrouillengänge erwarb er sich das Eiserne Kreuz, mit dem er am 27. Febr. 1915 geschmückt wurde.



Mayr Ignaz, Unteroffizier im preuß. Inf.-Regt. Nr. 150, wurde am 6. Sept. 1891 zu Ruffheim geboren. Er diente von 1911—13 beim 15. Inf.-Regt. in Neuburg a. D. und war dann als Spengler und Installateur in Berlin tätig, wo ihn der Mobilmachungsbefehl traf. Am 2. Aug. 1914 rückte er ins Feld und erhielt im Dez. desselben Jahres für tapferes Verhalten auf freiwilligen Patrouillengängen, bei denen er die Stellung des Feindes gut auskundschaftete, das Eiserne Kreuz. Auch wurde er im Felde zum Unteroffizier befördert.



Meher Joseph, Unteroffizier der Res. im 12. Res.-Inf.-Regt., geboren am 10. Dez. 1889 in Zell bei Grödenbach. Von 1910—12 diente er beim 12. Inf.-Regt. und wurde im 2. Jahre zum Gefreiten befördert. Nach seiner Dienstzeit beschäftigte er sich auf dem elterlichen Ökonomieanwesen mit landw. Arbeiten, bis der Krieg ausbrach und er am 5. Mobilmachungstage mit dem 12. Res.-Inf.-Regt. als Unteroffizier ins Feld zog. Er zeichnete sich durch Mut und Tapferkeit vor dem Feinde, besonders bei einem schneidigen erfolgreichen Patrouillengang, zu dem er sich freiwillig gemeldet hatte, ganz hervorragend aus, wofür ihn das Vaterland am 1. Juni 1915 durch Verleihung des Eisernen Kreuzes ehrte.



Abt Georg, Gefreiter im 1. Feldart.-Regt., wurde am 13. Febr. 1895 zu Mindelheim geboren. Er lernte das Mülserhandwerk und war als solcher im elterlichen Geschäft tätig, bis er am 21. Okt. 1913 beim 1. Feldart.-Regt. in München eintrat. Am 9. August 1914 zog er ins Feld und verdiente sich als Nichtkanonier durch tapferes Verhalten im feindlichen Feuer in den Kämpfen bei Saarbürg am 18. und 19. August 1914 das Eiserne Kreuz, das ihm am 3. Oktober desselben Jahres verliehen wurde. Im Mai 1915 wurde der Ausgezeichnete zum Gefreiten befördert.



Pfefferle Magnus, Radfahrer beim Regimentsstab des 12. Inf.-Regts. Geboren am 28. Juni 1892 zu Wies, Gde. Wald bei Markt Oberdorf als Ökonomie Sohn, wurde er im Jahre 1913 zum 12. Inf.-Regt. ausgehoben, mit dem er bei Ausbruch des Krieges ins Feld zog. In der Nacht zum 21. Aug. 1914 suchte er mit einem Kameraden im mörderischen feindl. Feuer ihren vermisten Hauptmann, fanden ihn schwer verwundet vor, verbanden ihn und brachten ihn in Sicherheit. Das Eiserne Kreuz war der Lohn für diese edle Heldentat. Ein Bruder des Ausgezeichneten erhielt die silberne Verdienstmedaille.



Geisenhof Johann, Reservist im 20. Inf.-Regt. Geboren am 4. Febr. 1888 in Lobelmühle bei Weitnau, genigte er seiner Militärpflicht von 1908—10 beim 20. Inf.-Regt. und arbeitete dann als Säger im elterlichen Sägewerk zu Moosmühle bei Oberstauten, bis er bei Kriegsausbruch wieder einberufen wurde. Am 1. Mobilmachungstage zog er mit dem 20. Inf.-Regt. ins Feld und wurde in Anerkennung seiner heldenhaften Haltung und Tapferkeit vor dem Feinde am 19. Juni 1915 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Hauber Joseph, Soldat im 20. Inf.-Regt., geb. am 14. Nov. 1891 zu Si-braghofen, Gde. Weitnau. Er diente von 1911—13 beim 4. Inf.-Regt. in Mes und war dann seinen Eltern eine Stütze bei ihren landwirtschaftl. Arbeiten, bis er am 2. Mobilmachungstage mit dem 20. Inf.-Regt. nach Frankreich zog. Er machte mit noch 2 Mann und einem Unteroffizier einen gefährlichen Patrouillengang, auf dem sie von feindlichen Patrouillen angegriffen wurden. Als der Unteroffizier schwer verwundet niederfiel, leistete er ihm trotz der gefährlichen Lage sofortige Hilfe und brachte ihn in Sicherheit. Im März 1915 wurde er für diese Heldentat mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Schmid Joh., Gefreiter und Vedonaanradfahrer im 3. Res.-Inf.-Regt. Er ist geboren am 25. Dez. 1891 zu Baumgärtle bei Dreienbrunn und erfüllte seine Militärpflicht von 1911—13 beim 12. Inf.-Regt. Dann war er in Heilins-hofen als Ökonomieknicht tätig, bis er am 5. Mobilmachungstage mit dem 3. Res.-Inf.-Regt. gegen den Feind zog. Für Überbringen einer wichtigen Meldung durch die feindl. Vorpostenkette hindurch, wobei ihm das Fahrrad zerschossen wurde und er den Weg kriechend zurücklegen mußte, wurde ihm am 8. Dez. 1914 das Eiserne Kreuz verliehen.



Rechele Paul, Unteroffizier im württemb. Inf.-Regt. Nr. 124. Zu Donauwörth am 13. Juli 1890 geboren, ergreift er den Kaufmannsberuf und diente von 1911—13 beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm. Dann war er als Kaufmann in Isny tätig, von wo er bei Kriegsausbruch wieder einberufen wurde. Am 2. Mobilmachungstage zog er ins Feld und wurde bereits am 22. Aug. 1914 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er auf einem Patrouillengang mit noch einem Kameraden 11 Franzosen gefangen nahm.

## Unsere Helden.

Dank schadet ewigens das Vaterland,  
Den ew'gen Lohn empfängt aus Gottes gült'ger Hand!



**Baas Joseph**, Gefreiter im 180. Inf.-Regt. Er wurde geboren in Masebach am 14. Juli 1891. Er übte seinen Beruf als Maurer zuletzt in Lüdingen aus. Gedient hat er beim 127. Inf.-Regt. in Ulm von 1911—13. Bei der Mobilmachung zog er ins Feld und fand auf dem

Kemberg bei St. Die den Heldentod am 30. August 1914. R. I. P.



**Köfler Franz Sales**, Soldat im 20. Inf.-Regt., wurde geboren in Brühlings, Gde. Haisen, am 14. Juli 1888 und diente von 1909—11 beim 12. Inf.-Regt., 6. Komp. In Legau arbeitete er als Käfer. Am 2. August 1914 folgte er dem Rufe des Königs zu den Waffen.

Am 25. September 1914 fand er bei St. Quentin den Heldentod. R. I. P.



**Breuer Anton**, Landsturmann beim Landsturmbataillon Kempten, 2. Komp. Er wurde geboren am 16. Dezember 1873 in Langenried, Gde. Oberreute, und diente in den Jahren 1895—97 beim 3. Inf.-Regt. Vor seiner Kriegseinberufung, die am 1. September 1914 erfolgte, bewirbte

er ein schönes Ökonomieanwesen mit großem Fleiß. Am 3. März 1915 wurde er in einem Gefecht bei La Chapelotte in den Vogesen schwer verwundet. Tags darauf starb er den Heldentod. Auf dem Friedhof von Allarmont liegt er begraben. In dem Gefallen verliert eine Witwe ihren Gatten und sechs Kinder ihren treubeforgten Vater. R. I. P.



**Fink Gebhard**, geboren zu Altenburg, Gde. Simmerberg, am 11. Mai 1894, war in seiner Heimat als Dienstknecht tätig. Im Kriegsjahre 1914 wurde er ausgehoben und zum Militär eingezogen. Mitte Januar rückte er von Augsburg aus ins Feld, wo er dem 19. Res.-Inf.-Regt. zugeteilt wurde. Am Reichsaderkopf opferte er Mitte März dem Vaterlande sein junges Leben. R. I. P.



**Steinmahl Joseph**. Er ist am 1. Dez. 1914 zum 1. Jägerbataillon eingerückt. Zuvor war er Aushilfspostbote in Pesting. Am 6. März 1915 kam er ins Feld und wurde dem 20. Inf.-Regt., 4. Komp., zugeteilt. Er erlitt am 21. April durch einen Kopfschuß den Heldentod. Er liegt im Friedhof zu Fah begraben. R. I. P.



**Geiger Anton**, Gefreiter in der 2. Komp. des 20. Inf.-Regts., wurde geb. zu Freudenrieden am 8. März 1889. Er half seinen Eltern bei den Arbeiten in der Ökonomie und kam 1909—11 zum 12. Inf.-Regt. nach Neu-Ulm. Am 3. Aug. 1914 rückte er mit dem 20. Inf.-

Regt. ins Feld. Bei Bazien wurde er am 25. Aug. durch einen Kopfschuß getötet. R. I. P.



**Sigg Konrad**, Reservist im 1. Jägerbataillon, geboren zu Illerbeuren am 28. Dez. 1885. Er genügte seiner Militärpflicht von 1906—08 beim 1. Jägerbataillon. In seiner Heimat arbeitete er dann als Dienstknecht. Bei Kriegsausbruch zog er ins Feld und starb in Lille

im Lazarett am 12. November 1914 infolge einer Krankheit, die er sich



**Soyler Stephan**, Unteroffizier im 12. Res.-Inf.-Regt., wurde am 8. April 1890 in Weidorf geboren und arbeitete, bis er zum Militär einberufen wurde, auf dem Gute seiner Eltern. Am 20. Okt. 1912 kam er zum 20. Inf.-Regt. und mit diesem am 2. Aug. 1914 ins

Feld, wo er am 4. Oktober verwundet wurde. Ende November zog er zum zweiten Male gegen den Feind. Er

verdiente sich durch sein mutiges Verhalten das Eisene Kreuz und das Verdienstkreuz. Im Februar wurde er zur goldenen Tapferkeitsmedaille vorgeschlagen. Er sollte jedoch die Ehrung nicht mehr erleben, denn am 15. Mai erlitt er bei Neuville den Heldentod. R. I. P.



**Martin Andreas**, Soldat im 1. Res.-Inf.-Regt., 6. Komp., wurde am 23. Dez. 1889 zu Hohen, Gde. Halbenwang, geboren. In Bönwang war er als Schweizer angestellt und arbeitete dort bis zu seiner Kriegseinberufung zum 3. Landw.-Inf.-Regt. am 25. Februar 1915. Am

22. Mai kam er ins Feld und fand bei Arras am 3. Juli den Heldentod. R. I. P.



**Hartmann Mar**, Soldat im 20. Inf.-Regt., wurde geboren am 5. Juni 1890 in Kiefels, Gemeinde Reicholzried. Von 1911—13 diente er beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm. Hernach war er als Knecht in Altsried tätig. Bei der Mobilmachung zog er ins Feld und fand am 25. August in Nordfrankreich den Heldentod. R. I. P.



**Bruhn Alois**, Soldat im 15. Res.-Inf.-Regt., 3. Komp., wurde geboren zu Memmingen am 22. März 1893. Er erlernte das Gärtnerhandwerk und übte dasselbe in München aus, wo er im Februar 1915 zum Militär eingezogen und beim 1. Res.-Inf.-Regt. ausgebildet wurde.

Am 12. April zog er ins Feld und fand in den Arzonnen bei St. Mihiel am 30. April einen frühen Heldentod. R. I. P.



**Fink Friedrich**, Soldat im 17. Res.-Inf.-Regt., wurde am 31. Oktober 1887 in Bremensied, Gde. Simmerberg, geboren. Er diente von 1908—10 in Lindau beim 20. Inf.-Regt. Er erlernte das Bäckerhandwerk und übte dasselbe in Weiler im Allgäu aus. Am 6. August 1914

rückte er mit dem 20. Inf.-Regt. ins Feld aus und wurde am 23. September verwundet. Nach seiner Heilung zog er zum zweiten Male ins Feld und wurde dem 17. Res.-Inf.-Regt. zugeteilt. Bei einem Sturmangriff auf Neu-Chapelle am 12. März fiel er für sein Vaterland. R. I. P.



**Mühlebach Gebhard**, geboren am 20. Februar 1888 in Eigelmannshof, Gde. Neukirch. Er besuchte die höhere Handelsschule in Ravensburg und im Winter 1913 die Ackerbauhschule, und hernach beschäftigte er sich auf dem elterlichen Anwesen. Am 12. September 1914 wurde

er einberufen zum 124. Inf.-Regt. in Weingarten. Am 19. Dezember kam er ins Feld und fiel am 9. Mai bei einem Sturmangriff vor Ypern. R. I. P.



**Rogg Johann Baptist**, Unteroffizier im 8. Inf.-Regt., wurde am 3. Dez. 1892 in Sonthelm geboren und war als Metzger und Landwirt in seiner Heimat tätig. 1912 kam er zum 8. Inf.-Regt., 4. Komp. und mit diesem bei Kriegsausbruch ins Feld. Bei Etain wurde er am 25.

August 1914 schwer verwundet und von den Franzosen durch Gewehrkolbenschlag getötet, da er ganz allein kämpfte. R. I. P.



**Reissacher Ernst** wurde 1892 in Grödenbach geboren und erlernte die Kätereier. Bis 1913 war er als Senn in der Molkerei Wachsenhofen bei Leutkirch angestellt. Im Oktober 1913 rückte er zum 124. Inf.-Regt. nach Weingarten ein und kam bei der Mobilmachung als aktiver Sol-

dat gleich ins Feld. Bei der Einnahme von Lengwy wurde er verwundet. Im Oktober kam er als geheilt zum zweiten Male an die Front. Im Prieserwalde fand er am 20. April 1915 den Heldentod. R. I. P.



**Poppler Michael**, geboren 20. Febr. 1889 in Pflaubäumen b. Lenggenwang, hatte von 1909—11 beim bayer. 8. Inf.-Regt. in Mes gebient, war darauf in seinem Elternhause als Zimmermann beschäftigt und rückte am zweiten Mobilmachungstage mit dem 3. Res.-Inf.-Regt.

als Gefreiter ins Feld. Am 2. Juni wurde er bei Priesmyhl tödlich getroffen und starb tags darauf im Lazarett Dobkowitz. R. I. P.



**Weber Mar**, Gefreiter im 17. Inf.-Regt. Er wurde am 18. Dez. 1891 zu Buchloe geboren und half seiner Mutter das Anwesen bewirtschaften. Am 12. Mobilmachungstage kam er nach Neu-Ulm und wurde dort ausgebildet. Mitte Oktober zog er ins Feld und kam zum 17.

Inf.-Regt. Bei Arras wurde er am 4. November verwundet. Nach seiner Genesung wurde er dem 3. Inf.-Regt. zugeteilt und kam zuerst wieder nach Frankreich und am 26. April mit seinem Regiment nach Galizien, wo er am 17. Mai den Heldentod fand. R. I. P.



**Hartmann Wendelin**, Soldat im 12. Inf.-Regt., wurde zu Unterthingau am 21. Januar 1891 geboren und arbeitete in seinem Elternhaus. 1912 kam er zum Militär nach Neu-Ulm und zog am 5. August als aktiver Soldat gegen den Feind. Am 23. August wurde er leicht

verwundet, nach vierwöchigem Erholungsurlaub meldete er sich wieder ins Feld. Bei Arras traf ihn am 2. Juni 1915 die todbringende Kugel. R. I. P.



**Mayer Eugen**, Ersatzreservist, rückte als Angehöriger des 247. württemb. Res.-Inf.-Regts. am 1. Juni ins Feld. Am 10. Juni wurde er durch einen Bauchschuß schwer verwundet und starb zwei Tage darauf im Feldlazarett zu Ledegham in Flandern. Er war geboren am 14.

August 1886 in Brennerlohe b. Bremen und vor seiner Einberufung als Buchdrucker in Saulgau beschäftigt. R. I. P.



**Seeger Ludwig**, Unteroffizier im 12. Res.-Inf.-Regt., wurde geboren zu Altenberg am 19. Aug. 1889 und wählte den Priesterberuf, doch sollte es ihm nicht vergönnt sein, denselben auszuüben. Er studierte auf dem Georgianum in München und war Alumnus des IV. theol. Kurses,

als er zu den Waffen gerufen wurde. An Stelle eines Unteroffiziers, der verwundet und Familienvater war, meldete er sich zur Front. Am 30. Mai fiel er bei Bail-leul einer feindlichen Kugel zum Opfer. R. I. P.



Beretele Joseph, Gefreiter im 25. württemb. Inf.-Regt., wurde geb. zu Notis am 8. Febr. 1884 und diente von 1904-06 beim 125. Inf.-Regt. Im väterlichen Gutsanwesen war er als Müller tätig. Im August 1914 kam er ins Feld und wurde am 23. Sept. in Frankreich durch einen Granatsplitter tödlich verwundet. R. I. P.



Buhmann Joseph, geb. in Saffau am 31. Okt. 1878, war vom April 1902 bis 1. Aug. 1910 Schmiedegehülfe in Saffau und dann am gleichen Ort geprüfter selbständ. Schmiedemeister. Voll Begeisterung zog er am 3. Aug. mit dem Tiroler Landsturm-Inf.-Regt. Nr. 1, 2. Feldkomp. gegen den Feind, zunächst nach Südtirol, dann Mitte Oktober gegen die Serben, wo er krank am 10. Dez. in serbische Gefangenschaft geriet und am 26. Febr. 1915 in einem Spital zu Milanowac sein Leben dem Vaterlande opferte. Eine junge Witwe mit ihrem Söhnlein betrauert seinen Tod. R. I. P.



Eggel Sylvester, geboren zu Jungbols am 7. April 1881. Er diente von 1903-06 beim 3. Tiroler Kaiserjäger-Regt. und war dann in Scheidegg als Mechaniker tätig. Am 1. August 1914 rückte er mit dem 2. Landesjägerregiment (Bozen) ins Feld und fand am Sanfluß in Galizien am 19. Oktober den Heldentod. R. I. P.



Schneider Konrad wurde am 20. März 1886 in Hiltensberg, Gde. Krugzell, geboren. Er war Käfer und in Ulmetal in seiner Käferei tätig. Am 25. August 1914 rückte er als Ersatzreservist nach Lindau ein. Im Februar zog er ins Feld und wurde dem 17. Res.-Inf.-Regt. zugeteilt. Bei Auber in Nordfrankreich machte eine feindliche Granate seinem Leben ein jähes Ende. R. I. P.



Müller Leonhard, Ersatzreservist im 3. Landw.-Inf.-Regt., 11. Komp., wurde in Grönbach am 22. April 1890 geboren. Er war ein eifriger Mitarbeiter in dem landwirtschaftl. Anwesen seiner Eltern. Im Kriegsjahr wurde er ausgehoben und rückte am 4. Oktober 1914 nach Lindau ein und wurde später nach Kempten verlegt. Am 24. Dezember 1914 kam er ins Feld. Er erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse für tapferes Verhalten in den Münsterthal-Gefechten. Am 22. Februar wurde er im Münsterthal schwer verwundet durch Hüftenmarkschuß. Monatslang mußte er an den Folgen seiner Verwundung leiden, bis ihn der Tod in München am 3. Juli erlöste. Die Leiche wurde in die Heimat überführt und dort beigesetzt. R. I. P.



Graf Alois, geboren am 28. Februar 1888 in Dillshausen, hatte seine Militärdienstzeit von 1909-11 abgedient und lebte bis zu seiner Kriegseinberufung in seiner Heimat als Ökonom. Am 2. Mobilmachungstag rückte er mit dem 20. Inf.-Regt. ins Feld und fand am 8. Juni den Heldentod. R. I. P.



Zedelmaier Joseph Anton, Unteroffizier im 12. Inf.-Regt., 5. Komp., wurde am 29. Oktober 1892 in Erkheim geboren. Er arbeitete auf dem Anwesen seiner Eltern und trat im Herbst 1913 in das 12. Inf.-Regt. als Rekrut ein. Am 8. August 1914 kam er ins Feld und erwarb sich dort als Anerkennung seiner Tapferkeit das Eiserne Kreuz und das Verdienstkreuz mit Krone und Schwertern. Im Oktober wurde er zum Unteroffizier befördert. Bei einem Patrouillengang wurde er durch einen Lungenschuß schwer verwundet und starb an den Folgen der Verletzungen am 1. Juni im Feldlazarett zu Clercy. R. I. P.



Seel Michael, geboren 4. Febr. 1885 in Urfau b. Leutkirch, vor seiner Einberufung Schüler der Bauhandwerkerschule in Vöberach, rückte als Landsturmmann am 16. Mai 1915 mit dem Res.-Inf.-Regt. Nr. 120 ins Feld. Er fand den Heldentod in Frankreich am 11. Juni 1915. R. I. P.



Mösle Nemigius, Ersatzreservist beim Inf.-Regt., Nr. 247. Er wurde am 8. August 1890 in Baldenhofen, Gde. Christhofen, geboren und war bis zu seiner Einberufung auf dem elterl. Ökonomieanwesen tätig. Am 6. August 1914 kam er nach Weingarten und erhielt beim 247. Inf.-Regt. seine militärische Ausbildung. In Beelaere bei Ypern starb er den Heldentod fürs Vaterland. R. I. P.



Züngerle Engelbert wurde geboren am 21. Dezember 1881 zu Oberzell, Gde. Osterzell. Er erlernte das Schreinerhandwerk, diente von 1902 bis 1904 in Kempten beim 20. Inf.-Regt. Nach abgedienter Militärdienstzeit war er als Schreinermeister und auf dem von seinen Eltern übernommenen Gute als Landwirt tätig. Am 6. August 1914 mußte er Abschied von Frau und Kind nehmen und als Soldat des 12. Res.-Inf.-Regts. ins Feld ziehen. Bei Neuville ereilte ihn eine feindliche Kugel, die ihn schwer verwundete, so daß er schon am Hauptverbandplatz sein Leben opfern mußte. Der Gefallene war Rottenführer der freiwilligen Feuerwehr und erfreute sich bei allen, die ihn kannten, großer Beliebtheit. R. I. P.

